



„Die waren wirklich total clean“: Agnetha am heimischen Herd.

am liebsten milch

Vor 30 Jahren gewann ABBA mit „Waterloo“ den Grand Prix de la Chanson. Ihr Leibfotograf Wolfgang „Bubi“ Heilemann erinnert sich an die vier unmöglich braven Stars aus Schweden.

Es gibt Momente im Leben, die vergisst man nicht, und wenn ich mich jetzt 30 Jahre später an ABBA erinnere, dann war dieser Tag wohl so einer. Generalprobe für den Grand Prix de la Chanson im englischen Kurort Brighton. Die ganze Woche waren wir, ein Redakteur der *Bravo* und ich, schon auf den Beinen gewesen, und zwar wirklich von morgens bis abends. Manche können sich das vielleicht nicht vorstellen, aber so ein internationaler Gesangswettbewerb ist für einen Fotografen der reine Stress. Da macht man es sich nicht gemütlich, säuft und schäkert mit den Stars, da wird den ganzen Tag gearbeitet. Da braucht man eine komplette Story, tolle Farbfotos, ordentliche Interviews – und zwar von den Siegern. Nur stehen die leider meistens nicht mehr für exklusive Sachen zur Verfügung, wenn sie mal gewonnen haben.

Deswegen haben wir von allen Favoriten schon vorher Geschichten produziert. Auf ABBA hat keiner der anderen Journalisten einen Pfifferling gegeben. Das war so eine komische Band aus Schweden im Pippi-Outfit, die auch noch auf Englisch sang. Also, ich schaute mir die Generalprobe an. Teilweise wirklich ein grauenhaftes Gejammer. Ich war total erschöpft und, na ja, ich bin eingeschlafen. Bis ABBA kam. Die haben mich hellwach gemacht. *Waterloo*! Vor mir eine unglaublich attraktive Blondine und eine sehr aparte Bränette, die mit seltsamen Fantasie-Kostümen und silbernen Plateau-Stiefeln auf der Bühne rumwirbelten. Ich kann das nicht erklären, aber ich habe von da an gewusst: Das sind die Sieger. Die und keine anderen.

Das war einfach ein besonderer Sound, ein besonderer Auftritt, die waren einzigartig. Ich habe also schnell den Leim warm gemacht, ein paar Fotos geschossen und einen alten Trick angewendet. Ich sagte zu ihnen: „Ich wette um eine Flasche Champagner, dass ihr gewinnen werdet!“ Das hatte ich den anderen Grand-Prix-Finalisten auch schon angeboten. Auf ABBA schließlich gewann, rief ich ihnen aus der riesigen Traube von Journalisten zu: „Hey ABBA, ich gratuliere zur verlorenen Wette!“ Das fanden die amüsant, ich durfte in ihre Kabine und so begann, so kann man es wohl sagen, eine wunderbare Freundschaft.

Zwischen uns stimmte einfach die Chemie. Annähernd zehn Jahre habe ich Agnetha, Anni-Frid, Björn und Benny begleitet, ab 1978 war ich ihr Exklusiv-Fotograf. ABBA waren ganz anders als die Stars, mit denen ich sonst zu tun hatte. Ich war einer der beiden Fotografen, die für *Bravo*, damals Europas größte Pop-Zeitschrift mit einhalb Millionen Auflage jede Woche, an vorderster Front die Stars beobachteten. So wie andere morgens mit der Straßenbahn gefahren sind, so bin ich gefolgt. Ich war nur unterwegs. Heute in London, morgen in Hamburg, übermorgen was weiß ich wo. Immer erster Klasse, immer mit Limousinen-Service. Es waren die wilden 70er Jahre. Ich verkäre da überhaupt nichts, wenn ich sage: Es war Sex und Drogen und Rock'n'Roll. Wir haben zusammen gefessen, getan und gemacht und wir sind den hübschen Mädchen nachgestiegen. So war das. Nur nicht mit ABBA.

Die waren, wie ihr Image, wirklich total clean. ABBA waren ja zwei Pärchen, Anni-Frid war mit Benny liiert, Agnetha mit Björn. Und die lebten so Ikea-mäßig in Holzhäusern in einem Stockholmer Vorort, fuhren mit ihren Fahrrädern zum Einkaufen, spielten mit ihren Kindern Brettspiele und Urlaub haben sie auch noch zusammen gemacht. Die waren absolut skandalfrei.

Haben vielleicht mal am Champagner genippt, aber ansonsten so ungefähr am liebsten Milch getrunken. Keine Drogen, nie! Nicht einmal Groupies hatten die, das kann ich bezeugen. Da standen die Fans nachher brav in der Reihe und haben sich Autogramme geben lassen.



„Für Randalie waren sie auch nicht gerade berühmt“: Björn und Agnetha im trauten Heim.



„Abba war eine Marke“: Anni-Frid, Björn, Agnetha und Benny bei Werbeaufnahmen.

Natürlich, so ein bisschen Schwedinnen-Erotik war bei ihren Auftritten schon auch im Spiel. Was wurde über Agnethas knackigen Po geschrieben! Und dann diese hautengen Kostüme, die sie immer trugen, dieses Schlangleder, die Hot Pants, die hohen Stiefel, das war schon sexy. Man hat mir auch erzählt, dass viele Schwule auf ABBA stehen oder standen – nicht nur auf ihre Musik. Ich kann dazu wenig sagen, mir fehlt der Blickwinkel, aber nachvollziehen kann ich es schon: Gerade der Björn, der war wirklich ein süßer Knopf, ein knackiges Kerlchen, und die trugen ja auch immer

so ausgefallene Kostüme, enge Overallts in den schillerndsten Farben. Aber diese gewisse Erotik, die eben auch bei ABBA im Spiel war, die war wohl kalkuliert. ABBA war überhaupt eine der professionellsten Bands, die ich kennen gelernt habe. Die hatten ein erstklassiges Büro, ein straffes Management, die waren immer pünktlich bei ihren Terminen. Wahrscheinlich hat ABBA wegen dieses cleanen Images schon immer polarisiert. Damals gab es ja richtige ABBA-Hasser. Sie waren wohl für manche zu perfekt. Zu glatt. Die sagten: ABBA ist ei-

ne Retortenband, die sind im Studio gemacht, die taugen nicht für die Bühne. Ihre Auftritte waren ja wirklich immer ein riesiger Aufwand, die brauchen ein Orchester, die rüffelten ewig am Sound, während die Stones sofort in jeder Kneipe auftreten könnten.

Für Randalie waren sie auch nicht gerade berühmt. Der Benny und die Agnetha, auf die musste man geradezu einreden, dass die überhaupt bereit waren, mit ABBA um die Welt zu touren. Die wollten am liebsten immer zu Hause in Schweden bleiben, die waren überhaupt nicht heiß auf Erfolg.

Einmal hatten wir wieder eine unserer langen Foto-Sessions, und ich fuhr wie immer mit einer gemieteten Limousine vor, während Björn und Agnetha in einem klapprigen Nissan ankamen. Da sagte der Björn auch ganz süffisant: Wer ist hier eigentlich der Star, Bubi – du oder ich?

Dieses Bodenständige, fast Spießhafte könnte einen natürlich dazu verleiten, sich über ABBA lustig zu machen. Das wäre aber grundfalsch, die haben nicht ohne Grund nach den Beatles die meisten Platten aller Zeiten verkauft.

Erstens haben die wirklich gute Musik gemacht. Tagelang konnte der Benny in seinem Keller an den kleinsten Kleinigkeiten rumtüteln – hier noch Mal Gesang druntermischen, da eine Tonfolge einbauen, das war höchst raffiniert! Und zweitens: Die haben mit ihrem konsequenten Stil die 70er Jahre geprägt. ABBA war eine Marke. Die Kostüme, die nun wirklich ausgesprochen originell waren, haben fast alle Agnetha und Anni-Frid selbst entworfen, eine Schneiderin hat sie dann genäht. Sie waren in allem, was sie gemacht haben, sehr, sehr konsequent.

Dass sie dabei auch ihr Privatleben benutzen – mein Gott, das machen doch die Meisten. Und außerdem war auch das sehr wohl inszeniert. Wenn es Fotos gibt, wo der Björn der Agnetha bei einem Waldspaziergang ein Herz in die Baumrinde ritzt, dann mag das zwar sehr spontan und romantisch wirken, aber in Wirklichkeit war das Bubi Idee und alles andere als zufällig. Auch Agnetha im Supermarkt – da war ich nicht mal eben dabei, das haben wir alles sehr sorgfältig überlegt und in Szene gesetzt. Gut nur, dass die Schweden so ein entspanntes Volk sind und solche Aufnahmen nie einen Menschenauflauf verursachen.

Die Aufnahmen zu dem Video von „Super Trooper“ am 3. Oktober 1980 waren meine letzte Foto-Session mit der Band. ABBA haben sich kurz danach von ihrer Karriere verabschiedet. Ich selbst habe ein paar Jahre darauf auch meinen Beruf aufgegeben. Ich habe ein Augenleiden bekommen, die Netzhaut hat sich abgelöst, das war es vorbei mit Popstars fotografieren, wo alles immer Zack Zack gehen muss. Und außerdem hatte mich die Zeit als Star-Fotograf müde gemacht, ich habe mein Leben nicht mehr ertragen, ich wollte einfach mal am Wochenende zu Hause sein und mit meiner Freundin vor dem Fernseher hocken.

Heute habe ich einen Karaoke-Laden, wir vertreiben die Anlagen dazu und liefern auch Playbacks, und damit bin ich mehr als glücklich. Von meiner Zeit als Fotograf sind mir noch Millionen, ich überbreite nicht, Millionen Fotos geblieben. Ich habe schließlich eine Dekade lang fotografiert wie ein Wahnsinniger. Die lagern überall auf die Stadt verstreut; eines der Magazine ist so groß wie sechs Parkplätze – nur für meine Dias. Ein paar habe ich jetzt hervorgeholt, für meinen Fotoband über ABBA. Aber das sind eher harmlose Bilder. Ich verspreche nichts Falsches, wenn ich behaupte: Die echten Knaller sind noch in den Kisten.

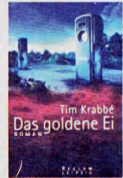
AUFGEZEICHNET VON: MAREN LINNARTZ

FOTOS: WOLFGANG „BUBI“ HEILEMANN

ABBA. Fotografien 1974-1980, von Wolfgang „Bubi“ Heilemann, 512 Seiten, etwa 500 farbige Abbildungen, Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf.

3 RICHTIGE

DAS BÖSE SCHLECHTHIN



Saskia ist weg. Kein Spur von der jungen Niederländerin, die nur mal schnell Getränke in der Total-Tankstelle holen wollte. Von der Raststätte an der A9 führt der So-leil aus wollen ihr Freund Rex und sie weiter in den Urlaub nach Südfrankreich fahren. Eigentlich. Rex schnatzt die Polizei ein. Aber keine Spur von Saskia. Jahre später, als Rex bereits eine andere Freundin hat, bringen ihn seine Schuldgefühle zum letzten Aufbaumen. Er verschuldet sich sogar, um Saskia mit Anzeigen aufzuspüren. Dem niederländischen Autor Tim Krabbé ist mit „Das goldene Ei“ ein minimalistisches Meisterwerk gelungen. Jeder Satz sitzt. Krabbé konstruiert Plot und Psychologie brillant, er hantiert souverän mit Zeit- und Tempowechseln. Der bereits vor zwei Jahrzehnten veröffentlichte moderne niederländische Klassiker, bereits zweimal unter dem Titel „Spurlos“ verfilmt, ist nun endlich auch in Deutschland erschienen. Faszinierend vor allem: Krabbé schildert das Böse schlechthin. Den bösen Menschen, der handelt, ohne zu empfinden oder gar mitzufühlen. Der eben macht, was er machen muss, und sei es nur aus eiskalter „Experimentierfreude“. Ein geniales Buch, das frösteln macht. pms

Das goldene Ei, von Tim Krabbé, Reclam Verlag, Leipzig, 141 Seiten, 14,90 Euro.

JUKEBOX MIT KRATZERN



Ihr Bandname erinnert mehr an eine Gummibärchensorte als an eine Rockband. Doch was soll's: Auch Cake oder die Eels hören schließlich auf kindische Namen. Und mit denen fühlen sich die Bananafishbones seit jeher eng verbunden, insbesondere, wenn es um ihren demonstrativen Verzicht auf Coolness geht. Das Trio aus Bad Tölz hat sein sechstes Album nach langen Jahren unter den Fittichen einer Majorfirma wieder auf eigene Faust aufgenommen. Das bekommt der Musik gut. Noch immer mögen sie sich stilistisch nicht festlegen, gemäß der Devise: „one song – one style“. Mal verströmt die Band retro-futuristisches 80er-Flair à la Steve Miller, mal beweist sie mit nach vorn zielenden Akkorden, dass sie ihre Garagerock-Lektion gelernt haben. Dann wieder geben sich die Drei als lakonische Erzähler, die zu gutmütigem Gitarrenschrammel Beunruhigendes verkünden. Da klingen sie nach Kafka, David Lynch oder Verschwörungstheoretiker R.A. Wilson – „People disappare like socks in the wash“. Trotz des Jukebox-Charakters dieser Platte geben sich die Bananafishbones längst nicht mehr so gefälliglich wie früher, belassen es auch mal bei Kratzern und Rauheiten. Eine neu gewonnene Lässigkeit, die den Bayern gut steht. rec

36 m2, von Bananafishbones, Label: Alive, etwa 17 Euro.

DIE SPIEGELEIER DER STARS



Das Beste, um einen Mythos aufrecht zu erhalten, ist, ihn konsequent zu nähren. Vor 20 Jahren haben sich ABBA aufgelöst, seitdem gab es kein Comeback, aber viele CDs, Bücher und seit kurzem auch DVDs, die eine der erfolgreichsten Bands der Welt (über 180 Millionen verkaufte Platten) noch ein wenig erfolgreicher macht. Zum 30. Jahrestag ihres Grand-Prix-Sieges nun noch eine neue DVD, *ABBA in Concert*, darauf Aufnahmen von der Tour 1979 in den USA und Europa. „Private Szenen aus dem Backstage-Bereich“ verspricht der Klappentext und er verspricht nicht zu viel. Man sieht: Agnetha, Anni-Frid, Benny und Björn beim Spiegeleier-Essen, beim Eis-Essen, beim Torte-Verzieren, beim Einsingen, beim Make-Up-Auflegen, an der Hotel-Rezeption, beim Joke. Dazu die immer freundlichen Schweden, die nie ein falsches Wort verlieren. In die seltsam zusammengestoppelt wirkende Dokumentation hinein geschnitten: Konzertaufnahmen, auf denen die Pärchen-Combo ihre bewährten Hits zum Besten gibt – *Waterlo*, *Gimme Gimme Gimme*, *Take a Chance on Me*. Nur leider entfallen ABBA, die nie eine Konzertband waren und vor allem durch ihren Sound überzeugten, wenn er aus dem Studio kam, auf der Bühne nicht die rechte Magie – was die DVD etwas langatmig macht. Das dürfte ge Bonus-Material kann man sich schenken, und so bleibt, trotz exklusivem, noch nie zuvor gesendetem Material, was man vorher schon vermehrt: Man hat nicht viel Neues über ABBA erfahren – und der Mythos lebt weiter. lms

Abba in Concert, Vertrieb: Universal, 30 Euro.